

Dankesrede FEST DER KULTUR 2025

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, sehr geehrte Damen und Herren, alle Menschen, die heute hier sind.

Als ich den persönlichen Anruf des Landeshauptmannes bekommen hab, hab ich nicht mehr viel Fantasie gebraucht, um mir vorzustellen, wie es sich anfühlen muss, den berühmten Literaturnobelpreis-Anruf zu erhalten. Ich war gerade in meinem WG-Zimmer in Wien, in dem ich Stunden über Stunden allein mit Texten verbracht habe, und dass die Arbeit an einem dieser Texte eine solche Würdigung erfährt, hat sich so angefühlt, als ob all die Stunden, die ich alleine in diesem Zimmer verbracht habe, plötzlich gesehen werden. Das war sehr schön. Das war so schön, dass der einzige Unterschied zum Nobelpreis-Anruf nur der war, dass der Sprecher kein Englisch mit schwedischem Akzent gesprochen hat, sondern gesagt hat: *Servus Emil, då isch da Toni.*

Dass ich die Dankesworte im Namen so vieler Kulturschaffender sprechen darf, hat mich zuerst gefreut. Dann gestresst. *Und jetzt schüchterns mi a bissl ein.*

Eine Dankesrede im Namen so vieler unterschiedlicher Menschen ist ja schon im Vorhinein zum Scheitern verurteilt. Ich weiß ja nicht, bei wem sich die anderen bedanken wollen. Bei der Politik, fürs Schaffen der Preise? Bei der Jury für die Auszeichnung unserer Arbeiten? Bei den Leuten, die die Feier organisieren? Bei Familie und Freunden, für die Unterstützung oder Inspiration? Vielleicht gibt es auch wen, der sich gar nicht bedanken will.

Diese Rede ist also zum Scheitern verurteilt.

Und das ist gut so. Nichts hemmt beim Schreiben so sehr, wie die Angst vorm Scheitern. In den letzten Jahren hab ich sehr viele Workshops zum kreativen Schreiben an Schulen in Tirol gegeben und gemerkt, dass wir schon ganz früh lernen: Jar. Nichts. Falsch. Machen! Das hemmt uns immens. Und ich bin mir sicher, dass das nicht nur fürs Schreiben, sondern auch für die anderen Kunstformen gilt, die heute ausgezeichnet wurden.

Der Weg zu dem Text, den die Jury gewürdigt hat, ist ein raschelder Weg. Es ist ein raschelder Weg, weil er voll ist von gescheiterten Texten. Von gescheiterten Textfassungen dieses gewürdigten Textes. Von anderen Texten, die nie jemand lesen wollte, von Texten, die ich selbst nicht mehr weiterschreiben wollte, von Texten, die jemand interessant fand, aber nicht publizieren wollte, von Absage-Schreiben und vom ewigen Warten auf Mails, die nie gekommen sind.

An einem Abend an dem Künstler*innen ausgezeichnet werden, ist es wichtig, vom Scheitern zu reden, damit nicht der Eindruck entsteht, das hier Leute stehen, die nie gescheitert sind. Scheitern bringt weiter. Scheitern ist Ausprobieren. Scheitern ist ehrlich. Scheitern tut weh und scheitern ist schön.

Eine zweite Sache, die ich mir immer vorgenommen hab, zu erwähnen, sollte ich einmal im Leben die Chance bekommen, eine Dankesrede zu halten: Ich hasse das Narrativ, das uns von

klein auf in Filmen, Büchern und Biografien erzählt wird: *Vom-armen-Tellerwäscher-zum-großen-Millionär*.

Es gibt uns die Illusion, dass jeder alles werden kann, wenn er nur hart dafür arbeitet. Aber das ist eine Illusion, die radikale Ungleichheiten kaschiert – Armut, Rassismus, Krankheiten. Es gibt Lebensumstände, in denen man ohne Hilfe keine Chance hat.

Ich hatte das Glück nie ein sogenannter „Tellerwäscher“ gewesen zu sein. Ich hab von Anfang an im Leben Eltern gehabt, die mich seelisch, und das ganze Studium über auch finanziell, unterstützt haben. Ich hab dadurch einen sehr großen Vorsprung gegenüber anderen vielen bekommen. Wär ich ein „Tellerwäscher“ gewesen, hätte ich nicht den Mut gehabt, soviel Zeit in meinem Leben dem Schreiben zu widmen. Aber ich weiß, dass es Kunstschaffende gibt, unter viel schwierigeren Lebensumständen, die trotzdem den Mut haben, das Risiko einzugehen, sich vollkommen ihrem Kunstschaffen zu widmen. Die heute aber keinen Preis bekommen. Und das – ist unfair.

Aber damit die Dankesrede nicht komplett scheitert, sag ich jetzt doch noch: Danke. Danke an die Politik, die diese Preise/Stipendien schafft und am Leben hält. Danke an die Jury für das Vertrauen in unsere Werke. Danke an alle, die dieses Fest, das ein sehr schönes war, möglich gemacht haben. Danke an alle Freunde und Verwandte, die ihr heute hier sitzt und das Kunstschaffen von uns unterstützt oder zumindest inspiriert habt.

Und zum Schluss – und das ist wieder ein bissl unfair, weil ich ja für alle Reden sollte – nehm ich es mir heraus, meinen Eltern persönlich zu danken. Das man im Leben alles werden kann, ist leider eine Illusion. Aber mit einem Papa und einer Mama wie euch, fühlt es sich sehr wahr an. Danke.

Emil Kaschka